

Interview mit Walter Hauck, Obersturmführer und Kommandeur in der Aufklärungsabteilung der 12. SS-Panzerdivision "Hitlerjugend". Im Dritten Reich war Hauck Polizist und als Kompaniechef führte er die 2. Spähpanzer-Kompanie. Flensburg, 1987.



Vielen Dank, dass ich mich mit Ihnen treffen durfte. Ich bin neugierig, was Sie dazu gebracht hat, der Waffen-SS beizutreten.

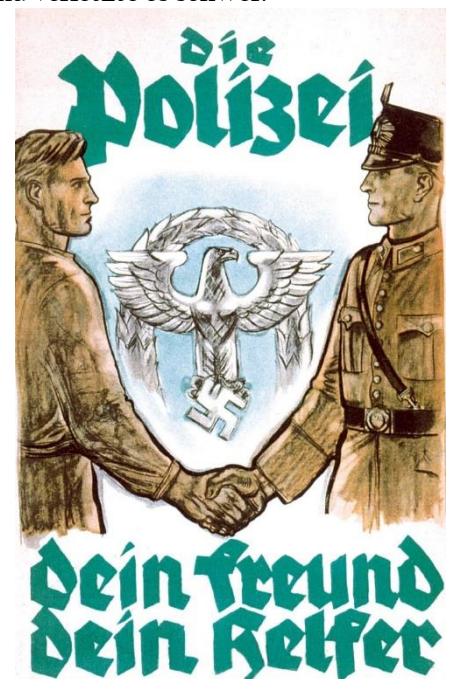
Walter: Das war der Krieg, das ist für mich sehr einfach zu beantworten. Als der Krieg begann, war ich bei der deutschen Polizei, und ich hatte viele Freunde, die sich freiwillig zur SS gemeldet hatten. Als Polizisten waren wir faktisch schon Teil der SS. Himmler war sowohl für die SS als auch für die Polizei zuständig und wir wurden ermutigt, zur SS zu gehen, um zu kämpfen. Als der Krieg erklärt wurde, stand für mich schon fest, dass ich zur Waffen-SS gehen werde, wenn die Zeit gekommen ist. Ich habe mich beworben und wurde nach den Tests angenommen. Ich habe diese Entscheidung, meiner Nation zu dienen, nie bereut.

Wie war es, vor dem Krieg bei der Polizei zu sein?

Walter: Es war eine anspruchsvolle Arbeit. Einige haben gesagt, dass es im Reich keine Kriminalität gab, aber das stimmt nicht, es gab immer wieder kleine Probleme. Wir waren damit beschäftigt, uns mit den Eskapaden der Zivilbevölkerung

auseinanderzusetzen. Ich weiß noch von einigen Vorfällen, die ich erlebte. Einer war ein Streit zwischen Nachbarn, weil der eine der Frau des anderen nachgepiffen hat. Wir hatten damals immer Probleme mit den alten Kommunisten. Sie hatten sehr schlechte Kinder, die immer wegen Diebstahls oder Schlägereien angezeigt wurden. Es war ein Witz unter uns, dass die alten kommunistischen Viertel die kriminellsten waren. Deshalb wurden so viele in Gefangenenlager geschickt, weil sie immer gegen das Gesetz verstießen. Einer wurde verhaftet, weil er Häuser von NSDAP-Anhängern verwüstete, gleich nachdem Hitler gewählt wurde. Er wurde freigelassen und 1939 erneut verhaftet, weil er dasselbe tat. Diesmal warf er einen Stein und traf ein junges Mädchen im Gesicht und verletzte es schwer.

Wir hatten auch mit Verkehrsproblemen und Betrunknenen zu tun; das deutsche Bier schmeckt vielen sehr gut. Ich hörte von Fällen, in denen Leute ihre Arbeitgeber bestahlen und Gegenstände fälschten. Wenn ich zurückblicke, gab es zumindest bei uns, nie große Verbrechen, sondern immer nur Bagatelldelikte, die man bei großen Menschengruppen hat. Wir mussten die Menschenmenge kontrollieren, wenn eine Veranstaltung stattfand, und die Leute waren immer schwer zu bändigen. Jeder wollte die beste Aussicht haben und drang so in den Raum anderer Leute ein oder wollte auf die Straße gelangen. Wenn es Behinderte gab, mussten wir für sie und ihre Helfer Platz machen. Freunde, die während des Krieges bei der Polizei waren, erzählten, dass es Probleme mit Kriegsgefangenen gab. Es wurde beschlossen, einige Gefangene bei Zivilisten unterzubringen, damit sie für sie arbeiten konnten. Das war ziemlich bizarr, und natürlich ließen sich die einsamen Hausfrauen oder Töchter manchmal benutzen. Das war gegen das Gesetz und brachte diejenigen, die sich dafür entschieden, in ziemliche Verlegenheit. Es gab einen berühmten Fall aus dem Jahr 1942, in dem ein russischer Gefangener Gefühle für die Frau eines Soldaten entwickelte, und als dieser auf Urlaub nach Hause kam, tötete der Gefangene ihn.





Bauherr, Baumeister und Gendarmeriebeamter, der hier als Baupolizei auftritt, scheinen sich gut zu verstehen



Sie sind gute Freunde, der Wachtmeister und sein Schäferhund. In vielen Fällen ist der Herr auf die Hilfe des klugen Tieres angewiesen



Aber auch die Arbeit nach dem täglichen Dienst im Polizeirevier ist anstrengend und erfordert viele Einzelkenntnisse



Aufnahmen: Presse-Photo
Auch in der Molkerei des Dorfes versieht der Beamte den Aufsichtsdienst



„Wenn ich euch Schlingel noch einmal mit den Rädern hier auf der Wiese am Kanal treffe, dann werdet ihr die Karte los.“ Halb ernst, halb scherzend ist es gesagt doch die Jungens verstehen, wie es gemeint ist

Das Auge des Gesetzes

Die Landgendarmerie steht fast überall mit der bäuerlichen Bevölkerung auf dem besten Fuß. Selbst durch Haus und Garten mit dem Land verbunden, sind zwischen dem Gendarmen und seinem engeren und weiteren Nachbarn mancherlei Beziehungen geknüpft. Durch die Kenntnis des Landlebens hat er für die Erfordernisse seines Berufes die richtige Grundlage.

Der Städter weiß gar nicht, wie mannigfaltig die Aufgaben für den Landgendarm sind, dem neben der Gewährung von Ruhe und Sicherheit die verschiedenartigsten Aufgaben übertragen wurden. Das gute Einvernehmen mit seinem Bezirk zeugt dafür, daß er jeweilig den richtigen Ton trifft, den das Volk versteht und dem es gerne Folge leistet. Ganz ohne Aufsicht geht es nun einmal nicht. Das sieht jeder Vernünftige ein, und deshalb sind im allgemeinen die Landgendarmen auch bei jung und alt beliebt.



Auf den Gebieten der Jagd und Fischerei hat die Polizei auf dem Lande besondere Belugnisse. Jagdinhaber und Gendarm verständigen sich über den Grenzzaun hinweg — Bild oben links: „Achtung, Verkehrskontrolle!“ Die Landgendarmerie übt vielfach in Verbindung mit dem NSKK diesen wichtigen Dienst auf den Landstraßen aus — Bild unten: Wenn sie auch nicht so schnell fahren wie die Autos, so ist es doch sehr wichtig, daß auch die ländlichen Fuhrwerke in bezug auf die Verkehrsvorschriften in Ordnung sind



Bild links: Der Wanderbursche mit dem zünftigeren „Ziegenhainer“ läßt sich die renque Untersuchung gerne gefallen. Er hat offenbar nichts Böses auf dem Kerbholz und sieht die Notwendigkeit der Untersuchung ein

Ich habe gehört, dass Sie in der Normandie gekämpft haben. Von welchen Erlebnissen möchten Sie mir berichten?

Walter: Ja, ja, ich war mit der HJ-Division in der Normandie, wir kamen kurz vor der Invasion aus Belgien. Am 6. dauerte es viel zu lange, bis wir den Befehl erhielten, an die Front zu ziehen, da waren die Alliierten bereits gelandet. Unser Kommandeur war Fritz Witt, er war wütend auf die Generalstabsoffiziere, die uns aufhielten. Kurt Meyer sagte, wir seien von unseren eigenen Generälen geschlagen worden, bevor die Schlacht überhaupt begonnen hatte. Viele SS-Männer hatten das Gefühl, dass die Armeegeneräle nicht an einen endgültigen Sieg glaubten und dem Feind halfen, den Krieg zu verkürzen. Als wir den Befehl zum Ausrücken erhielten, war meine Kompanie die erste, die vor Caen auf Erkundung ging. Fast sofort gerieten wir unter Jabo-Angriffe, sie beherrschten den Himmel. Sie schossen auf alles, was sich bewegte; sogar die Franzosen, die den Kampf beenden wollten, wurden getroffen. Unsere Aufgabe war es, durch Caen zu fahren, zu den Stränden zu gelangen und die Invasoren anzugreifen. Wir wurden von kanadischen und britischen Truppen aufgehalten, die bereits weit von dem Ort entfernt waren, an dem wir sie vermutet hatten. Wir gerieten unter Beschuss und mussten uns zurückziehen.

Die vorrückenden deutschen Truppen wurden von der Marine, aus der Luft und von Panzern angegriffen. Das gab uns einen Vorgeschmack auf das, was uns bevorstand, aber wir zogen uns zurück und bereiteten Verteidigungslinien vor. Wir dachten, wir könnten die alliierten Brückenköpfe halten und eindämmen und sie ausbluten lassen. Zunächst sah es so aus, als ob die Kanadier uns angriffen, aber sie erlitten schreckliche Verluste. Unsere Paks haben ihren Panzern einen hohen Tribut abverlangt und unsere Panzer haben viele Panzerangriffe abgewehrt. Wir nahmen unsere ersten Gefangenen, und sie waren sehr schwer zu kontrollieren. Sie waren mit der Propaganda vollgestopft worden, dass sie den Krieg gewonnen hatten; wir waren Babykiller und auch Baby-Soldaten, was eine Beleidigung war. Ich musste einen Offizier zur Rede stellen, um ihn zu zwingen, seine Männer unter Kontrolle zu bringen; sie verhöhnten uns in ihrer Sprache und schnitten Grimassen. Können Sie sich vorstellen, dass diese Männer besiegt und gefangen genommen wurden, aber trotzdem so taten, als sei



Normandie, Sommer 1944. Amphibienfahrzeug des Kraderkundungs-Zuges des Panzerregiments 12.

der Krieg vorbei und sie hätten gewonnen? Sobald die Waffen auf sie gerichtet waren, nahmen sie uns ernst. Meine Jungs revanchierten sich, indem sie mit der Hand vor der Nase winkten und das Spiel der Kanadier spielten. Wir marschierten sie schnell nach hinten zu Sammelstellen, von denen eine gerade von einem Jabo beschossen wurde, mit vielen Verwundeten, denen wir helfen mussten. Wir lebten in Löchern und Schützengräben und jetzt machte die harte Ausbildung für uns einen Sinn. Wir waren ziemlich oft unter Granatenbeschuss, und sie hatten unendlich viele Granaten.

Wir hatten eine sehr gute Ausbildung durch viele Offiziere der LAH und der Armee, die alle



Kanadische Kriegsgefangene der North Nova Scotia Highlanders werden nach der Schlacht von Authie von Truppen der 12. SS-Panzerdivision eskortiert. (Deutsche Wochenschau)

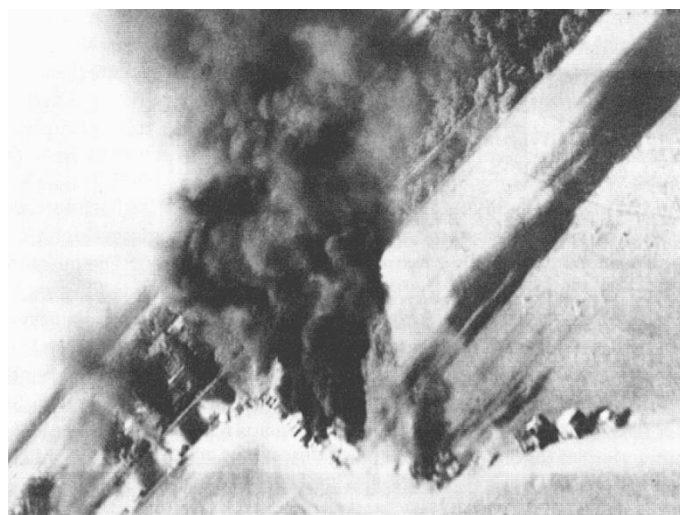


Grenadiere der 12. Panzerdivision an einem Dorfeingang in der Nähe von Caen. Die deutschen Gegenmaßnahmen liefen einfach zu spät an.

über Kampferfahrung verfügten. Uns wurde beigebracht, unter allen Umständen zu überleben und knallhart zu sein. Ich wette, dass der Feind bis heute nicht verwunden hat, dass er von einfachen Jungen besiegt wurde. Sie haben nur aufgrund der materiellen und zahlenmäßigen Überlegenheit gegenüber uns gewonnen. Ein weiterer Fehler des Generalstabs war, dass sich nur zwei Divisionen in der Nähe der Landung befanden, und die lagen viele Kilometer hinter den Stränden. Die ersten Landungen

fielen auf einige wenige Küstenbatterien und Ostsoldaten, die zwar eifrig waren, aber keine wirkliche Erfahrung in dieser Art von Krieg hatten. Ich habe erfahren, dass es an der Küste eine einzige Panzerinheit mit alten französischen Panzern gab, die selbst 1940 schon veraltet waren. Die Alliierten rühmen ihren tapferen Sieg an diesem Tag, aber in Wahrheit landeten sie gegen dünn besetzte Einheiten, die über keinerlei Ausrüstung für die Front verfügten. Es zeugt von der Entschlossenheit der Deutschen, dass sie auch dadurch furchtbare Verluste erlitten. Sogar unsere unterlegene Division half, sie zwei Monate lang zu halten, Sie hätten die zerstörte Ausrüstung sehen sollen.

Wir hatten sogar schwere Geschütze, die sie im Gegenzug beschossen und die Strände treffen konnten, aber die Jabos machten es uns schwer und hatten Erfolg beim Angriff auf jede Artillerie, die gut in den Wäldern versteckt sein musste. Die Jabos machten es uns auch schwer, Nachschub zu bekommen; es schien uns immer an Nahrung und Munition zu mangeln. Wir hörten von Nachschubkolonnen, die sowohl von Jabos als auch von Terroristen angegriffen wurden. Wir haben uns trotzdem durchgeschlagen und viele gute Leistungen erbracht. Erst als unsere Verluste nicht mehr ausgeglichen werden konnten und die Alliierten die Front durchbrachen, musste die HJ-Division zurückgezogen werden. Der Stolz der Jungs war ungebrochen und sie trugen ihn bis zum Ende.



Die alliierte Luftüberlegenheit war ein entscheidender Faktor für die Niederlage der Deutschen in der Normandie. Hier Jagdbomberangriff auf deutsche Nachschubkolonne.

Wie hat Sie die Zivilbevölkerung in Frankreich behandelt?

Walter: Soweit ich mich erinnere, war alles gut; sie mochten uns wirklich und viele sahen uns als ihre eigenen Söhne an. Sowohl in Beverloo als auch in Hasselt haben uns die Menschen gut behandelt und uns oft Essen und Kuchen angeboten. Sie waren zwar beschäftigt, aber sie behandelten uns nicht als Feinde. Der Bürgermeister musste uns sogar bitten, keine Beziehungen einzugehen, da wir nur vorübergehend dort waren und das die Frauen verletzte. Das hielt einige der Jungen nicht davon ab, sich neue Brieffreundinnen zu suchen oder sich Lippenstift auf die Wange zu schmieren. Einige, die älter waren, hatten Mädchen aus dem Reich zu Besuch und wurden von den Eifersüchtigen damit aufgezogen. Es gab da eine lustige Begebenheit: Eine französische Mutter kam, um sich zu beschweren, dass ihre Tochter von einem meiner Jungs geküsst wurde, aber als ich ihn fragte, sagte er, dass sie ihn zuerst geküsst hätte und er sie nur zurück küsste, genau als die Mutter kam. Ich sagte ihm, er solle vorsichtiger sein. Wir mussten uns über ein sehr großbrüstiges Mädchen beschweren, das sich sonnte,

wenn wir exerzierten oder marschierten. Die jungen Damen kamen heraus, um zu Flirten und die jungen Soldaten zu bewundern.

Damals war es ganz anders als heute. Wir wurden als charmante Burschen angesehen und nicht als die Kriminellen, für die man uns heute hält. Eine neue Welle des Hasses wurde den jungen Leuten gepredigt, die uns jetzt als böse Soldaten ansehen, was wir nicht waren. Wir haben unserem Land nur in Zeiten der Not gedient. Das einzige Mal, dass es Probleme gab, waren die Terroristen, die von den Alliierten ermutigt wurden. Diese Leute trugen keine Uniform, verübten Sabotageakte oder legten



Die Gegend um Caen, Juni 1944. Deutsches Armeebrot probieren...

Bomben, die viele Soldaten und sogar ihre eigenen Zivilisten töteten. Wenn wir sie auf frischer Tat ertappten, wurden sie alle verhaftet und in der Regel hingerichtet. Unser Vorgehen gegen sie war bisweilen hart, aber wir mussten es sein, um weitere Angriffe zu verhindern. Sie wussten, worauf sie sich einließen, denn überall hingen Warnungen aus, dass jeder, der Terroristen hilft und sie versteckt, hart bestraft wird. Die meisten Franzosen verstanden, dass wir nur dann eingriffen, wenn es absolut notwendig war. Unser Befehl und unser Ziel war es, uns nicht noch mehr Feinde zu machen, die sich auf die Seite der Alliierten stellen könnten.

Die Terroristen setzten alles daran, uns zu provozieren. Sie wussten, dass jede Aktion gegen sie, sie gut aussehen lassen würde. Viele Deutsche wurden nach dem Krieg wegen angeblicher Verbrechen vor Gericht gestellt, aber es zeugt von der französischen Zivilbevölkerung, dass sie für die Deutschen bürgte und ein geringeres Strafmaß forderte, da sie wusste, dass wir richtig gehandelt hatten. Dies war ein wunder Punkt in unseren Beziehungen zu vielen besetzten Ländern. Die Terroristen begingen



Walter Hauck im Zeugenstand (links) vor einem französischen Scheingericht 1949; Einzelheiten dazu nach dem Interview.

schreckliche Verbrechen an deutschem Militärpersonal und -eigentum und an jedem, der uns half. Das ist in Ordnung, aber als wir Vergeltung an ihnen übten, nannten sie es ein Verbrechen. Dass viele ihrer Leute, die daran beteiligt waren, uns um Verzeihung baten, sagt alles. Ich kann Ihnen viele Prozesse in Frankreich zeigen, in denen SS-Männer für unschuldig befunden oder begnadigt wurden, weil sie wussten, dass wir mit unserem Handeln im Recht waren.

Wir brauchen uns nicht zu schämen, wenn wir gegen die Terroristen kämpfen. Sie hatten kein Recht, so etwas zu tun, was sie mit uns machten.

Wie stehen Sie zu den Kriegsverbrechen, die der SS von den Alliierten vorgeworfen werden?

Walter: Ja, ja, das ist völlige Propaganda, die Medien sind das Schlimmste. Ich habe alles gehört, von der Erschießung von Gefangenen durch die HJ über das Zusammentreiben von Juden bis hin zur



5. Juni 1945: Olešnice ([Gießhübel](#)) Revolutionsgardisten oder Soldaten der Tschechoslowakischen Armee nehmen Pfarrer Anton Rührich (mit Schild) fest. Sie ermorden ihn am 16. Juni in Peklo.

Tötung unschuldiger Zivilisten. Die Wahrheit ist, dass wir diese Dinge nie getan haben; wir haben hart und mit Fanatismus gekämpft, aber immer mit Ehre. Da unsere Befehle und unsere Politik darin bestanden, Gefangene zu nehmen, gab es andere Umstände, von denen die Alliierten nicht wollten, dass man sie sieht. Das Gleiche gilt für die Terroristen. Sie handelten auf eine Weise, die eine schnelle Bestrafung nach sich ziehen würde, und sie wussten das. Am Ende des Krieges sah ich so viele Terrorakte gegen Deutsche, dass es mich wirklich erschütterte. Die Geschichten, die man heute über uns erzählt, könnte man

leicht umkehren, und es wäre wahr. Ich sah die toten Zivilisten, von denen man viele misshandelte, bevor sie getötet wurden. Ich sah die Plünderungen im Osten durch die Bolschewiken und Terroristen, die diejenigen angriffen, die sich an der Reichsgrenze befanden. Ich hatte eine Freundin, die auf dem Rückzug von Tschechen missbraucht wurde. Ich hatte das Kommando und wir griffen ihre Stellungen an und ließen sie dafür bezahlen. Am Ende des Krieges wurden viele Menschen aus den besetzten Gebieten dazu gebracht, sich zu erheben und alles Deutsche anzugreifen. Viele Helferinnen wurden attackiert und sogar getötet.

Viele Krankenschwestern aus den Lagern und Krankenhäusern mussten gehen, als Gefangene entlassen wurden und sie als leichte Beute suchten. Einige weibliche Gefangene fielen sogar dem Wahnsinn zum Opfer, wurde mir gesagt. Sie können sich unmöglich vorstellen, wie es am Ende war, pures Chaos, aber wir wollten bis zum Schluss für Ordnung sorgen. Die beste Freundin meiner Freundin war mit ihr unterwegs und wurde von Männern angegriffen, die auf sie einstachen, weil sie sich ihnen widersetzte. Das ist überall im Osten passiert, und dennoch sagt man heute kein Wort darüber, weil es sich nicht gehört, darüber zu sprechen. Ich habe das auch in Ungarn gesehen, wo den Frauen von den Sowjets das Gleiche widerfahren ist. Krieg ist nie schön, mein Freund. Er hinterlässt böses Blut und Hass. Der Verlust und die Verwüstung sind es nie wert, und ich hoffe, dass wir nie wieder einen solchen Krieg erleben werden, und bete für Ihre Generation, dass sie ihn nicht erleben wird.

[12. SS-Panzer-Division „Hitler-Jugend“ \(Metapedia\)](#)
[Walter Hauck \(Wikipedia\)](#)



Wochenspruch der NSDAP 16 August 1942

Partisanenüberfall Ascq – Prozeß in Lille

Bei vielen Prozessen der Siegermächte gegen deutsche Soldaten nach 1945 wurden das Recht gebeugt und die Wahrheit unterdrückt. Ein besonderer Fall, bei dem die Tatsachen geradezu auf den Kopf gestellt und die Opfer zu Tätern gemacht wurden, lag beim Prozeß in Lille 1949 gegen Angehörige der 12. SS-Panzerdivision »Hitlerjugend« vor.

Die Tatsachen, die als Teilnehmer der frühere Hauptsturmführer (Hauptmann) Walter HAUCK beschrieb,¹ sind die folgenden.

¹ Walter HAUCK, »Transportzug gesprengt – Täter frei – Opfer zum Tode verurteilt – vae victis«, in: *Der Freiwillige*, 1988, Nr. 7/8, S. 45–48; Nr. 9, S. 15 f.; Nr. 10, S. 17 ff.; Nr. 11, S. 16 f.

Am 1. April 1944 sollte HAUCK als Chef der 2. Panzerspäh-Kompanie diese und Teile anderer Einheiten – rund 500 Mann mit Fahrzeugen – von Flandern nach der Normandie im Zug überführen. Von seinem Vorgesetzten, Sturmbannführer (Major) Gerd BREMER, wurde er ausdrücklich auf die rege Partisanentätigkeit im zu durchfahrenden Gebiet hingewiesen. Kurz vorher hatte am 23. Februar 1944 der britische Premier Winston CHURCHILL zum völkerrechtswidrigen Partisanenkampf und totalen Krieg der Bevölkerung gegen die Nachschublinien der deutschen Wehrmacht aufgerufen, sie zum Mord in allen Truppenunterkünften, in Theatern, Kinos, Soldatenheimen, in allen Fabriken, Dörfern und Städten sowie an allen öffentlichen Verkehrsmitteln und an Militärfahrzeugen aufgefordert. Er trug also die moralische Verantwortung für das folgende Geschehen.

In der Nacht zum 2. April 1944 erfolgte auf der Schnellzugstrecke Brüssel–Lille–Paris im Bereich des Bahnhofs Ascq ein Sprengstoffanschlag auf den oben genannten Transport, der die Lokomotive und zwei Wagen entgleisen ließ. Knapp 10 Minuten vorher war der voranfahrende Schnellzug noch ungehindert durchgefahren. Das Dynamit mußte also erst kurz vorher angebracht worden sein. Später ergab sich, daß die Sprengung einem nachfolgenden Versorgungszug der Wehrmacht gelten sollte.

Vom nahen Dorf Ascq wurde zudem auf den Zug geschossen. Die gegen alliierte Flieger teilweise in ihren Fahrzeugen schußbereiten Deutschen erwiderten das Feuer. Bei dem dann befohlenen Absuchen der Umgebung durch die SS-Leute wurden rund 50 partisanenverdächtige Männer festgenommen und HAUCK vorgeführt, die trotz der seit 22 Uhr bestehenden Sperrstunde angezogen im Freien und teilweise mit Waffen aufgegriffen waren. Er ließ die Hälfte davon wieder frei, die anderen, vor allem entgegen der strengen Vorschrift des Verbots von Waffentragen noch Bewaffnete und einen Mann, der die Skizze zu dem Anschlag bei sich trug, in einem Waggon festsetzen, um sie der nächsten deutschen Militärdienststelle zu übergeben. Der Zug wurde durch Wachen verstärkt gesichert.



Transportführer Walter HAUCK.

Partisanenüberfall Ascq – Prozeß in Lille

Nach einer Viertelstunde erhob sich eine Schießerei: Die Gefangenen hatten noch Pistolen bei sich gehabt, hatten einen erfolgreichen Ausbruch unternommen, den deutschen Wachhabenden verletzt und flüchteten in der Richtung zum Dorf. Dabei und bei der Verfolgung ins Dorf wurden einige Partisanen von den sie verfolgenden Deutschen erschossen. Später ergab sich, daß aus der Nähe 300 Partisanen mit zwei gepanzerten Wagen zusammengezogen waren, von denen dann insgesamt bei der folgenden Auseinandersetzung etwa 40 ums Leben kamen. Frauen und Kinder wurden nicht betroffen. Der Zug konnte nach zwei Stunden in einen 8 km entfernten Bahnhof geschleppt, die Weiterfahrt nach 12 Stunden in die Normandie erfolgen, wo HAUCK genaue Meldung machte.



Das Bahnhofgelände von Ascq, wo der Partisanenüberfall stattfand.

Der französische Botschafter bei der Vichy-Regierung, BRINON, sandte zu diesem Vorfall am 4. April 1944 eine Protestnote an den deutschen Oberbefehlshaber West, Generalfeldmarschall VON RUNDSTEDT, die dieser mit Schilderung der Tatsachen beantwortete. Das deutsche Kriegsgericht der Feldkommandantur Lille verurteilte am 30. Mai 1944 sechs französische Männer und eine Frau, denen teilweise auch weitere Partisanentätigkeit nachgewiesen werden konnte, zum Tode. Die Urteile gegen die Männer wurden vollstreckt, das gegen die Frau ausgesetzt.

Nach Kriegsende wurden alle auffindbaren deutschen Teilnehmer an der beschriebenen Zugfahrt ins Militärgefängnis Metz verbracht und in Einzelzellen gehalten. Nach vier Jahren Haft – eine für sich schon ungeheure Bestrafung der Unschuldigen – wurden sie Ende März 1949 scharf bewacht in ein Zuchthaus nahe Lille gebracht, wo am 2. August 1949 der Prozeß gegen sie begann. Die Angeklagten erhielten nur französische Pflichtverteidiger, die sich korrekt verhielten, deutsche Verteidiger wurden nicht zugelassen. Der in der Presse lange angekündigte Schauprozeß wurde in französischer Sprache geführt. Die im Juni 1949 den Angeklagten zugestellte Anklageschrift enthielt den Vorwurf: »Mord und Plünderung in der Nacht vom 1. auf den 2. April 1944 in Ascq.« Der Tatbestand der Plünderung wurde dann im Prozeß, weil unzutreffend, fallengelassen. Die Deutschen wurden als illegale Eindringlinge, die völkerrechtswidrig vorgehenden Partisanen als legale Freiheitskämpfer angesehen.

Präsident des Militärgerichts war ein Herr ROSENBERG, ein nach Südfrankreich emigrierter deutscher Jude, dazu kamen drei aktive französische Offiziere und vier Partisanenführer als Beisitzer. Der Ankläger war ein ehemaliges Mitglied der Resistance.

Dieser erklärte am Ende seines Schlußwortes: »Ich gebe zu, daß gegen

Partisanenüberfall Ascq – Prozeß in Lille

diese Leute keine persönliche Beschuldigung vorliegt, normalerweise müßte man sie freilassen und nach Hause schicken; wenn wir nicht ein neues Gesetz hätten, das sie alle erfaßt. Ich beantrage deshalb für alle Beteiligten die Todesstrafe.«

Er spielte dabei auf das am 15. September 1948 in das französische Strafgesetz eingeführte Sondergesetz, die »Lex Oradour«, an. Dieses sah die Abkehr von der Individualhaftung vor und führte die Kollektivhaftung ein. Danach konnte jemand für eine militärische Handlung bestraft werden, die er nicht persönlich begangen hat, sondern seine Einheit. Dieses Gesetz wurde später wieder aufgehoben.

Da das wochenlang von der Presse aufgehetzte Volk vor dem Gericht die Todesstrafe für alle Angeklagten forderte und die Gefahr des Lynchens bestand, sprach das Gericht im Justizgebäude kein Urteil aus, sondern ließ die Gefangenen durch einen Hinterausgang abführen.

Am 6. August 1949 fand die Urteilsverkündung in der Vorhalle des Zuchthauses ohne die Öffentlichkeit statt: Alle Angeklagten wurden zum Tode verurteilt mit Ausnahme des jüngsten, der fünfzehn Jahre Zwangsarbeit erhielt.

Von nun saßen die Verurteilten in der rötlichen Todeskleidung, mit einer 50 cm langen Eisenkette an den Fußgelenken und mit einer 20 cm langen Stahlkette an den Handgelenken gefesselt, jahrelang in Einzelzellen im Zuchthaus, wo sie täglich ihre Hinrichtung erwarteten, die an anderen Häftlingen, für sie wahrnehmbar, durchgeführt wurde.

Nach vielen Schreiben von deutschen Bischöfen, Militärs, Vorgesetzten und Politikern bis zum Bundespräsidenten wurden nach drei Jahren 1952 die Bedingungen erleichtert: Tagsüber brauchten keine Ketten mehr getragen zu werden, man konnte die Kameraden täglich für zwei Stunden treffen.

Am französischen Nationalfeiertag, dem 14. Juli 1955, wurden die Todesurteile aufgehoben. Bald darauf wurden die Mannschaftsdienstgrade nach und nach entlassen, HAUCK als letzter am 6. August 1957.

Keiner der Beteiligten hatte sich brechen lassen, selbst nicht nach mehr als zwölf Jahren als Unschuldiger verbrachter Einzelhaft. Die Kameradschaft bewährte sich über alle die Jahre.

Rolf Kosiek